Die Frauen und das Arbeitnehmerpatriarchat

Autor(en): **Kuhn, José / Lutz, Annette**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **7 (1981)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-359531

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Frauen und das Arbeitnehmerpatriarchat

DIE FRAUEN UND DAS ARBEITNEHMERPATRIARCHAT

Im Rahmen des Seminars über die Gewerkschaften an der Uni Bern haben wir uns mit der Situation der Frauen in den Gewerkschaften befasst. Nach langen Diskussionen ("dieses Thema ist nicht sooo wichtig, auch fehlt die Literatur") wurde uns vom Professor gnädigsterweise eine von zwölf Sitzungen überlassen, wo wir die Möglichkeit haben werden, unser "exotisches" Thema vorzuführen.

Im Laufe des Literaturbeschaffens (wer nämlich sucht, der findet) wurde uns bewusst, dass die Situation der Frauen in der Gewerkschaft unmöglich von ihrer desolaten gesamtgesellschaftlichen Position zu trennen ist. Anhand eines Streikbeispiels, im Frühsommer 1972 in Thionville, wo Verkäuferinnen und Arbeiterinnen für bessere Arbeitsbedingungen streikten, lässt sich aufzeigen, wie die Unzufriedenheit am Arbeitsplatz erst einen Bewusstseins-Werdungs-Prozess in Sachen Emanzipation auslöste: Auf die Frage einer Journalistin an eine dieser streikenden Frauen, wie ihr Leben ohne den Streik ausgesehen hätte, antwortete diese: "Ich bin der Meinung, die Solidarität, die wir unter uns Frauen erlebt haben, wird nicht mehr verschwinden. Zwar nicht nur in der Arbeitswelt, sondern auch persönlich. Ich sage Ihnen ganz offen, ich habe dadurch Schwierigkeiten mit meinem Verlobten bekommen."

DIE GEWERKSCHAFTEN ABER...

Die gesamtgesellschaftliche Dimension der Frauenfrage wird in den Gewerkschaften zwar erkannt, diese Einsicht führt aber zu keinen konkreten, praktischen Forderungen. Die gewerkschaftliche Frauenarbeit beschränkt sich häufig bloss auf Lohn- und Ferienforderungen.

DOPPELBELASTUNG

Die gesellschaftlich notwendige Arbeit ist heute geteilt in Erwerbsarbeit und Familienarbeit. Die Erwerbsarbeit wird vor allem von Männern, die Familienarbeit von Frauen geleistet, und zwar **gratis**. Die Familienarbeit wird nicht ökonomisch bewertet und taucht auch nicht im Bruttosozialprodukt auf, obschon sie Vorbedingung für die Erwerbsarbeit ist. Das kapitalistische System könnte ohne die von den Frauen geleistete Gratisarbeit nicht in dieser Form existieren.

Werden nun in Zeiten der Hochkonjunktur Frauen zur Arbeit geholt und können diese nicht aus der traditionellen Rollenverteilung in der Familie ausbrechen, haben sie nun zwei Berufe am Hals und werden dadurch auch doppelt belastet (ihre durchschnittliche Arbeitszeit beträgt nun 75 Stunden die Woche).

Diese Doppelbelastung bringt für die Frau Probleme mit sich, welche für die Männer wegfallen:

- o sie empfindet sich nur als Zweitverdienerin und ihre Stellung nur als vorübergehend. Daher ist sie auch bereit, schlecht bezahlte und anstrengende Arbeit zu leisten, ohne sich zu wehren.
- o sie kann sich rein zeitlich nicht in Gewerkschaften oder politischen Parteien engagieren.
- o sie sieht sich vor die Entscheidung gestellt, Kinder oder einen Beruf zu haben.

Aus den Kreisen der autonomen Frauenbewegung wurde an der Gewerkschaft kritisiert:

- dass sie nie an der traditionellen Rollenverteilung in der Familie gerüttelt habe, nie die Aufteilung in Erwerbs- und gratis Hausarbeit und somit das kapitalistische System angegriffen habe.
- dass sie sich nie für eine bezahlte Hausarbeit eingesetzt und das allgemeine Recht auf Arbeit nur als schöne Floskel verteidigt habe.
- dass sie weitgehend nur die Interessen der männlichen Facharbeiter vertrete.

RESERVEARMEE

Mit ihren Frauenforderungen haben sich die Gewerkschaften immer der jeweiligen Marktsituation angepasst. In Zeiten der Hochkonjunktur sowie während den beiden Kriegen propagierten sie die Frauenarbeit, während sie sie in Rezessionszeiten eher ablehnen.

Frauen sind nicht nur die billigsten Arbeitskräfte, als Lückenbüsserinnen erfüllen sie eine wichtige Funktion auf dem Arbeitsmarkt. Anders als Maschinen können sie jederzeit wieder nach Hause geschickt werden. Sie bilden eine Manövriermasse im Auf und Ab der Konjunktur: "Die billige Frauenarbeit und ihre Gratisarbeit in der Familie bedingen sich gegenseitig und prädisponieren die Frau zur idealen industriellen Reservearmee, die vor allem in der Krise nicht auf dem Arbeitsmarkt erscheint." (Regina Konrad)

– Frauen dürfen nicht länger als Zweitverdienerinnen gelten. Recht auf Arbeit für die Frau auch in Krisenzeiten.

– Impulse der autonomen Frauenbewegungen aufnehmen. Schluss mit den dominierend männlichen Gewerkschaftsforderungen.

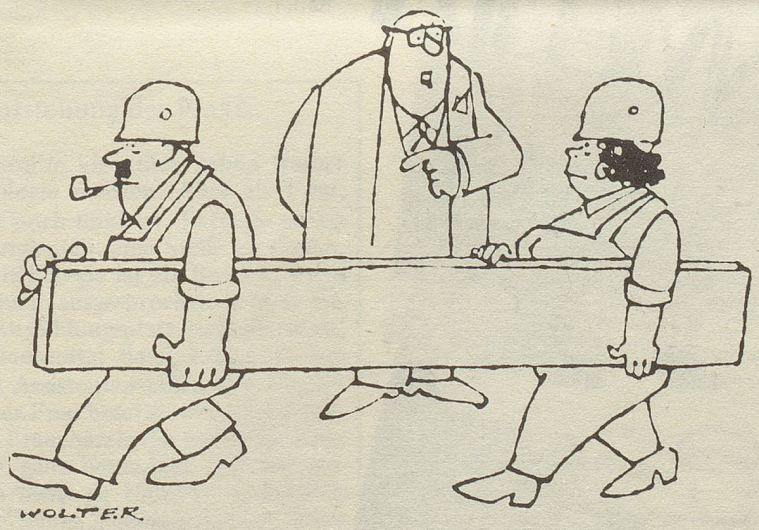
– Gewerkschaftlicher Kampf gegen das Arbeitnehmerpatriarchat. Deutliche Verurteilung sexistischen Verhaltens. Aktiver Beitrag zur Bewusstseinsänderung betreffend traditionelles Frauenbild.

Proletarischer Antifeminismus

Die Frauenfeindlichkeit der Gewerkschaften, auch "proletarischer Antifeminismus" genannt, hat ihre Wurzeln in der von Ferdinand Lassalle vertretenen Richtung der Sozialdemokratie, welche sich strikt gegen eine ausserhäusliche Arbeit der Frauen wendet. Die Lassalleaner waren sehr stark von der Ideologie Proudhons geprägt, welcher zwar ein Sozialist, daneben aber auch ein Sexist war: "Das universelle Prinzip ist das der Gerechtigkeit (Sozialprinzip). Nur da aber gibt es Recht, wo Kraft ist, und diese verwirklicht sich allein im Mann. Die Frau ist nichts ohne den Mann, aber alles durch ihn. Die Mutterschaft ist der natürliche (!) Beruf der Frau, deshalb gehört sie auch ins Haus, an den Herd."
Diese ablehnende Haltung gegenüber der Frauenarbeit, welche mit Scheinargumenten die natürliche Bestimmung der Frau als Mutter beweisen will, fand in den von Lassalle beeinflussten Gewerkschaften rege Aufnahme. An einer sozialdemokratischen Parteiversammlung von 1866 gaben die Lassalleaner drei Aspekte zur Ablehnung der Frauenarbeit zum besten:

1. Das eherne Lohngesetz (zu grosses Angebot an Arbeitskräften drückt den Lohn).
2. Familie ist eine primitive Assoziation und birgt in sich die von Natur (!) gebotene Arbeitsteilung.
3. Die Frau ist grundsätzlich vom Mann verschieden, bei ihr herrscht das Gemüt vor, sie ist dazu gemacht, als Mädchen bei der Mutter, als Gattin unter der Wahrung (!) und dem Ansehen des Mannes zu leben, durch die Fabrikarbeit aber wird ihre Schamhaftigkeit beunruhigt.

Dieselben Gewerkschaften gingen aber noch über das blosse Verdammen der Frauenarbeit hinaus, indem sie 1872 auf einem Gewerkschaftskongress in Erfurt beschlossen, "gegen alle Frauenarbeit in den Fabriken und Werkstätten zu wirken und dieselbe abzuschaffen suchen".



Wieso gleicher Lohn?
Der Mann hat doch viel größere Hände!

Aus: Der Spiegel, 5/75

Die Gewerkschaften setzten sich nie wirklich gegen diesen Misstand ein, sondern beschränkten sich auf Reformen und hoffen noch jetzt auf die automatische Solidarität der Männer. Sie setzten ihre Kritik und ihre Aktionen nur punktuell an, ohne damit das traditionelle Frauenbild in Frage zu stellen: Initiative für einen besseren Mutterschaftsschutz, die Behandlung von "Frau und Armee" im Rahmen der BV-Revision 1979 und die Initiative Gleiche Rechte für Mann und Frau.

GERINGE ORGANISATION

Nicht zuletzt ist es wohl auf die oben erwähnten Tatsachen zurückzuführen, dass der Organisationsgrad der Frauen in den Gewerkschaften nur sehr gering ist (ca. 12% aller Mitglieder im SGB sind Frauen). Dazu kommt, dass die Frauenkommissionen nicht schlagkräftig genug sind: Sie haben nämlich die Bildung der Frauen, die gute Zusammenarbeit zwischen Mann und Frau und die Anheuerung neuer Mitglieder zum Ziel. Mit anderen Worten: Diese Organisationen wollen nicht spezifische Frauenprobleme in die Gewerkschaft einbringen, sondern beschäftigen sich lediglich damit, die Frauen möglichst reibungslos in die Gewerkschaft einzugliedern. **Diese Gremien haben offenbar nur Alibifunktion, denn sie verfügen nur über beratende, nicht aber über entscheidende Funktion.** Dadurch sind sie abhängig vom "goodwill" übergeordneter Instanzen, welche natürlich vorwiegend von Männern besetzt sind. **So können spezifische Frauenforderungen nie wirkungsvoll durchgesetzt werden, und es bleibt bei rethorischen Floskeln und theoretischen Grundsätzen.**

Jugendliche und Frauen sind in der Arbeitswelt benachteiligt, die Interessen beider werden in der gewerkschaftlichen – und allgemeinen Politik vernachlässigt. – Nur ist Jugendlich-Sein im Unterschied zum Frau-Sein ein überwindbarer Zustand. Claudia Pinl
(aus: Das Arbeitnehmerpatriarchat.)

Das Hauptproblem scheint uns die fehlende Gesamtkonzeption der gewerkschaftlichen Frauenpolitik sowie deren mangelnde Aufklärung und progressive Meinungsbildungsarbeit in den Medien zu sein. Ebenso gravierend wirkt sich ihr reaktives statt aktives Verhalten aus.
Ob Frauen sich unter diesen Umständen überhaupt noch in Gewerkschaften organisieren sollen, haben wir uns am Schluss gefragt. Dies ist ein sehr ambivalentes Problem mit vielen Pro und Contras. Eines steht allerdings fest: dass die Gewerkschaften in Sachen Frauenpolitik bis heute versagt haben. Es ist ihnen nicht gelungen, ihr Programm zu verwirklichen.

Josée Kuhn
Annette Lutz

Bibliografie:

Bebel, August. Die Frau und der Sozialismus. Berlin 1980.
Epping, Lankau, Lankau-Hermann, Meuter, Stiegler. Unter Wert verkauft; Frauenarbeit heute. Bonn 1979.
Jacobi, Schmidt, Müller-Jentsch. Moderne Zeiten – alte Rezepte. Kritisches Gewerkschaftsjahrbuch 1980/81. Berlin 1980.
Losseff-Tillmann, Gisela. Frauenemanzipation und Gewerkschaften. Wuppertal 1978.
Pinl, Claudia. Das Arbeitnehmerpatriarchat. Köln 1977.